

Osterbeichte und Beichtzettel sammeln

Sehr streng musste man sich in den 50er Jahren an kirchliche Bräuche und Sitten halten. Zunächst einmal waren da die „Flüchtlinge“, die in eine Gemeinde mit nahezu 100% Katholiken kamen. Da hat es schon Menschen gegeben, die wegen dieses „Makels“ den Neubürger skeptisch begegneten oder sie gar verachteten. Schlimm wurde es dann, wenn sich ein katholischer Gebenbacher und ein evangelisches Flüchtlingsmädchen verliebten und heiraten wollten. Von den Geschwistern des Bräutigams wurde sie heftigst abgelehnt, man erzählt sogar von jahrelangem Hass und einer Ohrfeige gegen die neue Schwägerin oder ein Ausspucken vor der Person. Doch alle standen zu ihrer Liebe und ließen Erstkommunion und Firmung über sich ergehen, um das Sakrament der Ehr empfangen zu können.

Die christliche Erziehung war ein wichtiger Bestandteil der Erziehung der Kinder und Jugendlichen. Unser damaliger Ortspfarrer Anton Schlosser, ein sehr jähzorniger Mann, erteilte den Religionsunterricht. Als ich in der 2. Klasse war, ereignete sich folgendes: Unvermutet kam Pfarrer Schlosser an meinen Tisch gelaufen, packte meine Griffelschachtel und schlug wild auf mich ein. Erst als ich weinte, ließ er ab und ging wortlos davon. Daheim erzählte ich nichts davon, weil ich nicht wusste, warum, und weil ich Angst hatte, zusätzliche Vorhaltungen zu bekommen, weil ich etwa nicht aufgepasst hatte. Einige Tage später nahm mich mein Vater zur Seite und sagte: „Der Herr Pfarrer hat dich in der Schule geschlagen.“ Ich bekam große Angst, brachte kein Wort hervor und zitterte am ganzen Leib. „Da bin ich schuld daran“, sagte mein Vater. „Der Pfarrer verlangte von mir im Wirtshaus, dass du nach Forchheim gehen sollst, zu den Redemptoristen ins Internat, gleich nach der 2. Klasse. Und ich habe ihm dann geantwortet, dass du dich selber entscheiden darfst, wo du hingehst und was du einmal werden willst. Das muss den Herrn Pfarrer so wütend gemacht haben.“ Ich war erleichtert und meinem Vater für den Trost sehr dankbar.

In der 3. Klasse kam es dann zur ersten Beichte, vorher noch zu 2 Probebeichten, ob wir den Beichtspiegel auch auswendig konnten. Der Beichtstuhl war offen, nur vor dem Sitzplatz des Pfarrers war ein lila Vorhang. Dicht gedrängt warteten wir unmittelbar vor dem Beichtstuhl in den kleinen Kinderbänken, und abwechselnd waren einmal ein Mädchen und ein Bub an der Reihe. Wir hörten natürlich sehr genau zu, wie der Pfarrer mit den Delinquenten umsprang. Laut dirigierte jeden durch den Beichtspiegel, fragte immer nach und forderte auf doch lauter zu sprechen. So kam einer nach dem anderen an die Reihe, und jedes Mal schob der Pfarrer seinen Vorhang beiseite, um nach dem nächsten Delinquenten zu schauen und sich zu versichern, wer denn als nächstes an der Reihe war. Jedem erging es gleich: Peinliche Nachfragen und immer die Aufforderung lauter zu sprechen. Und dann die Aussicht, dass sich das jeden ersten Freitag im Monat wiederholen würde, während der Religionsstunden natürlich, damit ja keiner auskommt.

Besondere Bedeutung hatte die Beichte während der Osterzeit für alle Pfarrangehörigen. Vom ersten Fastensonntag an bis eine Woche nach Ostern, dem Weißen Sonntag, war Osterbeichte. Am Ende der Beichte schob der Pfarrer jedem reuigen Sünder einen Beichtzettel zu mit der Maßgabe, diesen nicht zu verlieren. Auf der Vorderseite war ein religiöses Motiv abgebildet, auf die Rückseite war ein Gebet gedruckt und unten stand: Osterbeichte in der Pfarrei Gebenbach 1958.

Bald nach dem Ende der Osterbeichtzeit ging dann der Pfarrer mit einem Ministranten von Haus zu Haus und überprüfte genau, ob jede Person im Haushalt eine „Quittung“ hatte. Er erkundigte sich noch, ob alle täglichen Gebete in der Familie eingehalten wurden und nahm dann wie selbstverständlich kleine Geschenke wie Schinken, Eier oder Geld an. Er ging mit der Aufforderung an die Erwachsenen, doch weiter jeden Monat zur Beichte zu gehen, spätestens jedoch das nächste Mal beim Bruderschaftsfest im Juli.

In manchen Familien kam es nun vor, dass die Oma oder die Tante oder sonst jemand während der Osterbeichtzeit zweimal zur Beichte ging und so in den Beitz mehrerer Beichtzettel kam. Das waren natürlich begehrte Objekte für Familienmitglieder, die nicht im Besitz dieses wertvollen Stückchens Papier waren. Mit einer Tafel Schokolade oder ein paar Pralinen wechselte das Bildchen schnell seinen Besitzer. Und es kam auch vor, dass glückliche Besitzer mehrerer Beichtzettel diese im Wirtshaus gegen ein paar Maß Bier eintauschten.

Und dann gab es noch die sogenannten „Osterhasen“. Das waren Leute, die das ganze Jahr über selten zum Gottesdienst und natürlich auch nicht zur Beichte gingen. Christliche Familienmitglieder insistierten dann sehr massiv und stellten das Verhalten als eine Schande für die ganze Familie hin. Doch auch da gab es noch ein Hintertürchen. Ich bekam das alles vom Verhalten meiner Eltern mit. Am Morgen des Weißen Sonntags standen sie am Küchenfenster und ließen den Weg zum Bahnhof nicht aus dem Auge. Ihre Freude war diebisch, wenn sie den einen oder anderen „Osterhasen“ ausmachten, die schnellen Schrittes zum Morgenzug nach Amberg eilten. Auf dem Maria-Hilf-Berg waren von den Patres extra für diesen Zweck Beichtgelegenheit bis 10 Uhr vormittags oder bei Bedarf noch länger eingerichtet, damit keine ängstliche Christenseele in Not geriet.

Einziges Problem: Beim Beichtzettelsammeln stand halt auf dem Bilchen:

Osterbeichte auf dem Maria-Hilf-Berg Amberg, Pfarrei St. Martin 1958.

Doch einer Peinlichkeit konnte man leicht ausweichen, indem man zum Besuch des Pfarrers unauffindbar war und ein anderes Familienmitglied die „Quittung“ vorlegte.